

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **43 (1970-1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

SEPTEMBER 1970

Häusliche Pflichten als Mittel zur Erziehung des geistig behinderten Jugendlichen

Leicht veränderte und gekürzte Fassung einer Schlußarbeit am Heilpädagogischen Seminar Zürich

Vreni Baechler

Erziehung geschieht durch das was wir sind und was wir tun. Wir sind daher auch auf Mittel angewiesen, auf Verhaltensweisen, mit deren Hilfe ein Zweck erreicht werden soll.

An einem Beispiel aus meiner Praxis in einem kleinen Heim für 14 praktisch-bildungsfähige und gewöhnungsfähige Jugendliche soll gezeigt werden, welch hilfreiches Erziehungsmittel Hausarbeiten sein können. In unserem Heim wurde bewußt darauf verzichtet, eine Köchin oder Hauspersonal anzustellen. Jede Erzieherin übernimmt gemeinsam mit einigen Schützlingen eine Aufgabe in Haushalt, Küche oder Garten. Wenn nötig steht der ganze Vormittag dafür zur Verfügung.

Esther kam als externer Schützling zu uns. Sie war ein verkraumpftes, ängstliches Mädchen, von dem es hieß, es könne überhaupt nichts. Auch einfachste Handgriffe erledigte es linkisch und langsam. Kompliziertere Aufgaben, die eine folgerichtige Ausführung verlangten, überblickte es nicht. Sollte es z. B. eine Treppe wischen, so war es beständig unterwegs, um ohne jegliche Orientierung einmal unten, dann wieder oben, wahllos eine Stufe zu bearbeiten. Das Mädchen schien sein ständiges Versagen zu spüren. Seine Spannung und Unsicherheit äußerte sich in aggressivem Verhalten gegenüber den andern Schützlingen, in gehässig-nörgelndem Zurechtweisen und in einer heftigen Abwehr gegen jegliches körperliche oder seelische Nahetreten.

Natürlich beschränkte sich unser Einwirken auf Esther nicht auf das Mittel der Hausarbeiten. Da aber in diesen die ganze pädagogische Aufgabe und Möglichkeit sichtbar wird,

ist es gerechtfertigt, die besondere Hilfe, die häusliche Pflichten für Esthers weitere Entwicklung bedeuteten, herauszuheben.

Esther erlebte an einfachsten Arbeiten (Lavabos ausreiben, einen Korb tragen helfen usw.), daß sie etwas konnte und daß man sie brauchte. Innere Sicherheit und manuelle Geschicklichkeit wuchsen in gegenseitiger Abhängigkeit. Da das Mädchen anfänglich bei jeder vermeintlichen Zurechtweisung in Tränen ausbrach, uns aber daran gelegen war, es an möglichst exaktes Arbeiten zu gewöhnen, bezogen wir unsere Korrekturen auf den Gegenstand und nicht auf Esther und kleideten die Rüge in einen Spaß ein: «So ein Teller, jetzt will der nicht einmal sauber abgewaschen werden, dabei essen wir doch lieber aus schönem Geschirr!» Esther konnte mitlachen und sich mitentrüsten. Einige Zeit später genügte es, wenn man kopfschüttelnd einen Teller ansah, Esther entrüstete sich dann allein, und noch später kontrollierte sie sich regelmäßig selbst. Dabei konnte es vorkommen, daß sie mit nassen Händen vom Spültrog kam, um einem «so einen Teller» zu zeigen.

Ein langsamer, sorgfältiger Aufbau hat das Mädchen und uns erleben lassen, daß es – innerhalb der Grenzen, die seine Behinderung setzt – geradezu manuell geschickt ist. Weil an bestimmten Wochentagen bestimmte Arbeiten vorgenommen wurden, kam es langsam zu einem einfachen Zeitbegriff und lernte dann die Wochentage in der richtigen Reihenfolge benennen. Durch das tägliche Tun lernte es, Arbeitsabläufe zu überblicken und sich im konkreten Raum zu orientieren. Es weiß nun, welche Vorarbeiten ausgeführt werden müssen, will man einen Boden fegen und weiß, daß es in einer bestimmten Ecke beginnen muß, dann gleich daneben weiterfahren soll und erst am Schluß bei der Türe landen darf. Obwohl es aber bereits fünf Jahre bei uns ist, genügt eine geringfügige Irritierung oder ein körperliches Unpäßlichkeit, um es zu desorientieren, so daß

es dann wieder ganz auf Mithilfe angewiesen ist.

Mit zunehmender Sicherheit war Esther auch imstande, sich an den Leistungen der andern Schützlinge zu freuen. Wir fingen nun an, sie immer öfter zu bitten, einen hilfloseren «Assistenten» bei ihren Arbeiten zu übernehmen. Dabei war es nötig, daß wir einige Male aktiv während der ganzen Arbeit mithalfen, gleichsam um das Modell zu schaffen. Ohne «Wiederkurse» kommen wir auch jetzt nicht aus. Nimmt Esther nun Wäsche von der Leine, so hält ihre Hilfskraft den Sack für die Klammern. Esther redet mit dem Schwächeren auf die gleiche Art und Weise, wie die Erzieherin dies tut, singt ihm vor, ermuntert es Worte nachzusprechen und lobt, wenn dies der Spur nach gelingt. Obwohl Esther diese Zusammenarbeit liebt, und wir an den Wert dieser fürsorglichen Beziehung glauben, darf nicht übersehen werden, daß das Mädchen damit leicht überfordert werden kann. Sein hilfsberechtigtes Verhalten kann jäh umschlagen in ein gehässiges Schimpfen. Es genügt aber, daß man sich nach seinem Befinden erkundigt, ihm ermunternd zunickt, es lobt, selbst etwas mithilft oder eine kurze Pause vorschlägt, um ein verkraumpftes Esthargesicht in ein strahlendes zu verwandeln.

Darf Esther in der Küche helfen, so erwartet sie nachher mit besonderer Spannung das Mittagessen. «Achtung, da kommt der Salat, den habe ich geschnitten» (die Stücke sind unregelmäßig, was bei uns natürlich niemanden stören darf), «der Salat ist gut», – «komm Eva, iß schön, Salat ist gesund», – «der arme Beat, er hat ja keinen Salat mehr auf dem Teller».

Nach mehrjährigem Aufenthalt im Heim zeigt sich bei dem Mädchen ein bescheidenes selbständiges Denken im praktischen Bereich, wenn wir ihm genügend Zeit dazu lassen. Als Beispiel: Wir hören an einem Nachmittag den Kehrrechtswagen vorbeifahren. Esther anbietet sich, die leeren Eimer vor dem Haus zu holen. Wie gewohnt, kleidet sie

diese gleich mit Papier aus. Dabei entdeckt sie, daß die alten Zeitungen im Keller sehr unordentlich daliegen. Während sie diese ordnet, fällt ihr auf, daß das Brett, auf dem die Zeitungen liegen, staubig ist. Also räumt sie die Zeitungen wieder herunter, fegt das Brett, und weil dabei der Boden naß wird, beschließt sie, diesen auch gerade zu putzen. Beunruhigt über das lange Wegbleiben des Mädchens findet die Erzieherin es bei dieser Arbeit. Sie hilft ihm beim Aufräumen, dann setzen sich beide noch einen Moment auf die Tischkante, um die neue Ordnung und Sauberkeit zu genießen. Esther hängt ihren Arm in den der Erzieherin: «Wir haben es halt gern, wenn unser Haus schön ist.»

Diese Selbständigkeit ist Esther aber nur möglich innerhalb von Arbeitsvorgängen die sie beherrscht und im Rahmen der vertrauten Umgebung, von der sie sich angenommen fühlt. Neue Situationen kann sie allein nicht bewältigen. So war einmal die hintere Türe, durch die unsere Schützlinge das Haus betreten, fälschlicherweise verschlossen. Esther kam nun nicht auf den Gedanken, zu klopfen oder an der vorderen Türe zu klingeln, sondern blieb einfach so lange vor der verriegelten Türe stehen, bis jemand sie zufällig entdeckte.

Das Mädchen, das sich innerhalb des Heimes sicher und relativ selbständig bewegt und uns immer mehr eine wirkliche Hilfe ist, kann die gleichen Arbeiten daheim bei seiner Familie nicht ausführen. Die – verständlicherweise – rationale und speditive Haushaltsführung zuhause und die etwas zweifelnde Haltung gegenüber Esthers Mithilfe, lassen das Mädchen unsicher werden und hindern eine positive Leistung.

Ein Zitat aus einer Vorlesung von Herrn Prof. Paul Moor über «Einführung in die Heilpädagogik», das ich meinen Ausführungen anfügen möchte, wird bereits in diesem Beispiel verdeutlicht:

«Wichtiger als das Erziehungsmittel ist die Erziehungsweise, und noch wichtiger als diese ist die Grundhaltung.»

Häusliche Pflichten als Mittel zum Erwerb von Fertigkeiten und Gewohnheiten

Durch Uebung werden aus Fähigkeiten Fertigkeiten, lehrt W. Stern. Hausarbeiten sind nun Pflichten, die in regelmäßiger Wiederholung zum Teil täglich an uns herantreten. Gerade dieses Wiederholen gehört zum Ueben. Da Geistesschwache bekanntlich in ganz besonderem Maße dar-

auf angewiesen sind, die gleiche Tätigkeit viele Male auszuführen, um sie zu beherrschen, können ausgewählte Hausarbeiten, die von der Sache her diese Wiederholung verlangen, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel sein. Fragt man sich, was denn da geübt werde, so kann u. a. an die Motorik gedacht werden. Sei dies beim Blochen, wo der ganze Körper mitschwingt und die Bewegung doch gebremst werden muß, will man nicht an Möbeln anstoßen, oder beim Schälen von Äpfeln, das bereits einige Anforderungen an die Feinmotorik stellt und beiden Händen verschiedene Aufgaben zumutet. Um auf dem Kasten abzustauben, muß man auf einen Stuhl steigen und sich strecken, um unter dem Bett zu fläumen, sich tief bücken. Viele Geistesschwache sind auch motorisch mehr oder weniger stark behindert. Der Umgang mit jedem Gegenstand muß gelernt und immer wieder geübt werden. Diese tägliche versteckte Turnstunde konnte auch bei Esther nicht ohne Wirkung auf ihre Geschicklichkeit bleiben. Sie bewegt sich sicherer, ihre Hände wurden feinführender. Mit diesem Tun erhöhten sich auch ihre Erlebnismöglichkeiten. Auch bei anderen Fähigkeiten, zum Beispiel der Konzentrationsfähigkeit, ließe sich der Gewinn durch dieses Ueben aufzeigen.

Ebenso spielt das Gewöhnen eine wichtige Rolle in der Erziehung des Geistesschwachen. Gewohnheiten helfen ihm zu einer Orientierung und geben ihm damit Sicherheit. Dazu gehört eine stabile Ordnung (keine starre), die der Jugendliche als sinnvoll erlebt. Holt er die Wäsche nicht von der Leine, so fehlen uns nachher die Handtücher! Es gibt in einem Haushalt viele kleine Pflichten, deren Ausführung dem Geistesschwachen zur haltgebenden Gewohnheit werden kann. Von alleine ist er aber nicht fähig, diese Pflichten zu übernehmen. Er ist angewiesen auf einen Menschen, der ihn zu den Gewohnheiten führt und von dem er vertrauensvoll Aufgaben übernehmen kann, auch wenn er sie nicht immer versteht. Vom Erzieher wird verlangt, daß er die Aufgaben

so wählt und stellt, daß der Behinderte sie bewältigen kann.

Das Beispiel mit den Kehrrichtkübeln zeigt, wie für Esther innerhalb dieser Fertigkeiten und Gewohnheiten und in der Sicherheit des Vertrauens zur Erzieherin ein eigenes Wollen möglich ist. Dabei plant sie nicht im voraus, sondern aus dem konkreten Tun fällt sie gleichsam von einer Aufgabe in die andere. Aber daß sie diese augenblicklichen Aufgaben sehen und übernehmen kann, ist das Wesentliche, das vorbereitet wurde durch Gehorsam und Können.

Wird beim geistig Behinderten der Akzent aber ausschließlich auf Gewöhnung und Uebung gelegt, so führt dies in ein rein mechanisches Uebernehmen einer Technik. Dies läßt ihn monoton und stumpf werden und seelisch verkümmern. Der Behinderte kann sich dagegen nicht wehren. Das Argument, er sei offensichtlich nicht unglücklich dabei, ist nicht stichhaltig. Sein Glücklicher oder Unglücklicher läßt sich oft erst rückblickend aus einer neuen Situation erkennen. Wie untrennbar das Ansprechen des Gemütes zum Können gehört, soll später ausgeführt werden. Wichtig ist, daß der geistig Behinderte innerhalb der Gewohnheiten auch an das Umschalten auf verwandte Situationen und Tätigkeiten geführt wird (der Begriff des «Umschaltens» stammt aus dem Sprachgebrauch der Rhythmik). Hausarbeiten bieten reiche Möglichkeit dazu. Bei Esther fällt auf, wie viele verschiedene Tätigkeiten sie im Laufe eines Tages ausführt — innerhalb der Ordnung, die den festen Rahmen bildet. Bei einem schwerer Behinderten kann dieses Umschalten darauf beschränkt sein, daß er das eine Mal einen Hocker abstaubt, das nächste Mal aber einen Stuhl mit Lehne. Dieses Gewöhnen an einen beschränkten Wechsel erfordert vom Erzieher Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen. Nicht einer Unrast und Unsicherheit soll damit Vorschub geleistet werden, sondern eine mögliche Wachheit, eine, vielleicht sehr kleine, geistige Beweglichkeit angeregt werden. Zugleich kann es für den Geistesschwachen

eine Hilfe sein, um notwendige, unerwartete Änderungen besser annehmen zu lernen.

Häusliche Pflichten als Mittel, um Beziehungen anzubahnen

Je ausgeprägter die Geistesschwäche ist, desto weniger findet der Behinderte ohne Hilfe eine Beziehung zu den Menschen und Dingen seiner Umgebung. Besonders deutlich wird dies bei Torpiden, die von sich aus in eine Leere versinken und sich nur schwer ansprechen lassen, und bei Erethischen, die nicht bei einem Gegenstand verweilen können, sondern ruhelos von einem zum nächsten getrieben werden. Dadurch sind sie isoliert und ihre Welt bleibt arm.

Um eine Beziehung aufzubauen, ist es nötig, daß der Geistesschwache mit dem Gegenstand konfrontiert wird und daß er bei ihm verweilen kann. Da seine Möglichkeiten im konkret-praktischen Tun liegen — er versteht uns kaum, wenn wir ihn mit abstrakten Begriffen konfrontieren — und zum Lebenlernen das Vertrautwerden mit dem räumlich und zeitlich Nahen gehört, werden wir wieder hingewiesen auf die Wichtigkeit des Könnens und die Hilfe, die uns häusliche Pflichten dabei leisten. Weil Esther in der Küche Salat schneiden kann, bemerkt sie bei Tisch plötzlich, was sie eigentlich isst. Der Geschmack interessiert sie, sie macht die anderen darauf aufmerksam. Für einzelne wird dieser Salat dadurch ebenfalls etwas Besonderes. Das Gleiche läßt sich bei sämtlichen Hilfeleistungen beobachten.

Daß das Finden einer Beziehung nicht nur am Können liegt, wird an diesem Beispiel klar. Der Behinderte muß von der Arbeit angesprochen werden, sich an ihr freuen können. Auch da ist Esther auf Wiederholungen angewiesen, das einzelne Erlebnis genügt nicht. Damit das Mädchen bei den Dingen verweilen kann, braucht es Erzieher, die dazu ebenfalls imstande sind. Erst im gemeinsamen Schauen und Lauschen, Staunen und Sich-Freuen ist es möglich, daß auch Esther sich erwärmen kann, für die Dinge, denen sie begegnet. Weil wir gemeinsam Son-

nenblumen in eine Vase gestellt und uns an ihnen gefreut haben, können nun auf einem Spaziergang leichter Sonnenblumen gesehen und bewundert werden.

Dies zeigt, daß uns häusliche Pflichten als Hilfe für die Gemütspflege dienen können. Dazu sollte der Erzieher verspüren, was hinter den Hausarbeiten steht, daß diese keinen Selbstzweck haben. Ihre Erledigung dient dazu, das aus dem Wege zu räumen oder in Ordnung zu bringen, was einer wohnlichen Atmosphäre hinderlich sein könnte. Hausarbeit kann auch bedeuten, allein oder in Gemeinschaft etwas für die Gemeinschaft (Familie, Gruppe) zu tun. Dieses Spüren um den Sinn des äußeren Handelns färbt die Art und Weise, wie es getan wird. Die Arbeit selbst kann einem dadurch lieb werden. Wenn wir zurechtweisen, weil «wir doch lieber aus schönem Geschirr essen», wenn Esther zufrieden bemerkt «*wir* haben es halt gern, wenn *unser* Haus schön ist, so kommt diese Haltung darin zum Ausdruck. Dabei gibt es für das Mädchen keine wichtigeren oder unwichtigeren Aufgaben. Daß wir auch Zeit haben, um die Arbeit ruhen zu lassen und uns miteinander zu freuen, hilft mit, daß wir uns im Heim wohl fühlen und uns dann mit neuem Elan hinter eine neue Aufgabe machen können.

Durch die Bindung und Führung kommt Esther zu Leistungen, die sie allein nie bewältigen könnte. Immer wieder neu muß sie diesen Halt von außen spüren, da sie zu keinem tragenden eigenen Halt kommen kann. Immer wieder verliert das Mädchen seine Sicherheit. Es ist dann unwichtig, mit welchen Mitteln die Erzieherin eingreift, wenn nur die haltgebende Beziehung dadurch wieder bestätigt wird. Ueber das Gefühl bleibt das Mädchen lenksam. Sein Gehaltensein durch die Bindung zeigt sich auch auf rührende Weise, wenn es im Umgang mit schwächeren Schützlingen die Rolle der Erzieherin spielt.

Zusammenfassung

Häusliche Pflichten können ein wertvolles Hilfsmittel zur Erziehung des geistig Behinderten sein. Dabei ist die Gemütspflege eine Voraussetzung für die Erziehung zur Arbeit. Gleichzeitig hat das Bewältigen einer angemessenen Aufgabe Rückwirkungen auf die innere Verfassung des Jugendlichen. Da dem Geistesschwachen eine Differenziertheit mangelt, bleibt er auf Führung und Teilnahme des Erziehers angewiesen. Nur in Gehorsam und Vertrauen kann er sich lenken und beschenken lassen.

Wohnheim Kreuzstraße für geistig gebrechliche Töchter, Zürich

Vorwort

Am 1. Februar 1968 wurde in Zürich das «Wohnheim für geistig gebrechliche Töchter» offiziell eröffnet. Herr Dr. Lorenz à Porta hat das Wohnhaus Kreuzstraße 37 zur Verfügung gestellt und ließ es in ein Heim umbauen. An der Finanzierung hat die Invalidenversicherung in verdankenswerter Weise großzügig mitgeholfen. Wir durften aber auch namhafte Spenden von Pro Infirmis, Pro Juventute, der Stefan à Porta-Stiftung, von Stadt und Kanton Zürich entgegennehmen. Das Heim, sehr hübsch und zweckmäßig

eingerrichtet, bietet Platz für 34 geistig gebrechliche Töchter, die in geschützten Werkstätten, in Anlernwerkstätten, als Hilfskräfte in geschützter Umgebung und in der freien Wirtschaft arbeiten. Ihre Freizeit verbringen sie im Heim, wo gesungen, gespielt und gebastelt wird. Neben der Heimleiterin und ihrer Stellvertreterin betreuen zwei Erziehungsgehilfinnen und eine gute Köchin die Töchter. Mit einem monatlichen Pensionspreis von Fr. 400.— (ab 1970 auf Fr. 470.— erhöht) kommen wir durch und können jedes Jahr unsere Umbauschuld von Franken 82 000.— verringern.

Da dieses Töchterheim einem dringenden Bedürfnis entspricht, und wir damit so viel Erfolg haben, ist der Vorstand auf der Suche nach einem geeigneten Haus, um auch für Jünglinge ein solches Heim schaffen zu können.

Fritz Ulshöfer

Jahresbericht

Mein erstes durchgehendes Heimjahr brachte viel Freude, aber auch Sorgen und war reich an Erlebnissen.

Der Höhepunkt des Jahres war für alle der Bazar. Auf dieses Ziel hin arbeiteten wir ein ganzes Jahr. Der Einsatz der Töchter und der Mitarbeiter war unglaublich, und der Erfolg war auch dementsprechend. Ueberall durften wir erfahren, wie viel Freude und welcher positiven Eindruck der Bazar hinterließ. Viele Besucher haben dabei, vielleicht zum erstenmal, erfahren, was auch schwache Töchter leisten können und wie begeisterungsfähig sie sind. Nach der strengen Vorbereitungszeit war jedes an seinem Platz. Vom Abwaschtrog bis zur Garderobe, vom Service bis zur Hilfe in der Küche klappte der Einsatz auch bei den Schwächsten. Ich möchte allen freiwilligen Helfern für ihre Mitarbeit nochmals danken.

Die Genugtuung über die gelungene Leistung war gross, gross aber auch das finanzielle Ergebnis, durften wir doch in unsere Bazarkasse Fr. 6000.— einlegen. Wir wären vor Freude beinahe überbordet! Die Töchter durften den Wunschzettel auf Weihnachten etwas reichhaltiger gestalten, so daß jedes bald etwas vom Ergebnis zu spüren bekam.

Das Bazargeld verwenden wir ausschließlich für die Freizeit der Töchter und für kleine Geschenke. Hier sollen sie das Ergebnis ihres Einsatzes persönlich spüren. So freuen sich schon alle auf die gemeinsame Reise nächstes Jahr. Im Stadttheater, in Konzerten und auf Ausflügen wollen wir die Freude ratenweise genießen.

Da der Bazar im November war, folgte für uns Erzieherinnen die Adventszeit viel zu rasch. Wir waren einfach noch nicht darauf ein-

gestimmt. Trotzdem war Weihnachten ein Höhepunkt der Freude. Nach der schlichten Weihnachtsfeier in der engsten Heimfamilie, wo wir versuchten, das große Geschehen unseren Töchtern nahezubringen, zogen die meisten für einige Tage zu ihren Angehörigen in die Ferien. Denjenigen, die bei uns im Heim bleiben mußten, versuchten wir die Tage so familiär als möglich zu gestalten; denn wir sind uns bewußt, gerade für diese Töchter sind wir das Daheim.

Daß zu den vielen Freuden auch Sorgen gehören, ist selbstverständlich. So mußten wir eine der Töchter weitergeben, weil sie einfach für unser Heim nicht mehr tragbar war. Eine zweite, die uns gerade über Weihnachten große Schwierigkeiten bereitete, wird ebenfalls weiterziehen müssen. Töchter, die charakterlich sehr schwierig sind und in sittlicher Hinsicht besondere Mühe haben, nehmen wir nur unter Vorbehalt auf. Wir behalten sie so lange als es im Hinblick auf die andern verantwortbar ist. Es tut uns jedesmal leid, denn gerade diese Töchter hätten ein wirkliches Heim nötig.

Unser Heim war das ganze Jahr über voll besetzt und es besteht eine lange Warteliste. Durch Kombinieren mit Ferien usw. konnten wir hie und da eine Tochter für kurze Zeit aufnehmen und so die Mütter für einige Zeit entlasten. Die mei-

sten dieser Ferientöchter genossen die Zeit in unserer Gemeinschaft und gewöhnten sich erstaunlich rasch in den Heimbetrieb.

Wir beherbergen in unserem Heim Töchter verschiedener Intelligenzgrade. Ende 1969 sah die Zusammenstellung so aus:

- 13 Töchter arbeiten in der geschützten Werkstätte im Schulhaus Aemtlerstraße.
- 3 Töchter arbeiten in der Anlernwerkstätte für geistig Behinderte.
- 1 Tochter ist im Werkjahr.
- 8 Töchter arbeiten als Hilfskräfte in geschützter Umgebung, d. h. in Heimen.
- 4 Töchter arbeiten in der freien Wirtschaft als sogenannte Selbstversorger.
- 5 Töchter absolvieren ihre Anlehre in der Eingliederungswerkstätte Brunau.

Bei dieser Zusammensetzung ist es nicht immer leicht, für jedes das richtige Maß an Freiheit zu finden. Wir geben uns alle Mühe, eine Familie zu sein, nicht nur eine große, sondern auch eine fröhliche.

Meinen Mitarbeiterinnen, die an dieser großen Aufgabe großen Anteil haben und mit Freude und Einsatzbereitschaft mithelfen, herzlichen Dank.

Herzlichen Dank auch an die Heimkommission für ihr Verständnis. Die Heimleiterin: *M. Hauri*

84. Bericht der Schweiz. Anstalt für Epileptische in Zürich, 1969

Erstattet von R. v. Schultheß, Präsident und Dr. med. H. Landolt

Die Schweizerische Anstalt für Epileptische hat einen neuen Direktor, Herrn Pfarrer Peter Simmler. Leider mußte Herr Pfarrer Grimmer wegen Krankheit sein Amt, das er während 17 Jahren mit großem Einsatz und großer Umsicht verwaltet hatte, niederlegen. Ihn und sein Wirken würdigend, schreibt R. von Schultheß: «Direktor Grimmer hat sich mit ganzer Kraft für die Anstalt eingesetzt. Ohne sein Wirken wäre uns der zielbewußte Ausbau unseres Werkes zu einer neuzeitlichen Kli-

nik, wie sie nun mit ihren neuen Bauten der Vollendung entgegengeht, kaum vorstellbar. Die Anstalt ist Herrn Direktor Grimmer für seine Leistung zu großem Dank verpflichtet». Daß sich das große Bauprogramm weiter ohne besondere Schwierigkeiten abwickeln konnte und in absehbarer Zeit erfüllt sein wird, ist eine recht erfreuliche Tatsache. Man rechnet damit, daß bis Ende 1970 auch das Gemeinschaftszentrum und der Zwischentrakt Bau I – Bau II fertig gestellt sein

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

SONNEN-  TERRASSE

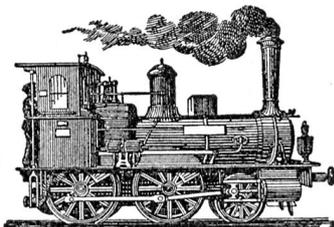
Weißenstein

Schulreise 1970
auf den
Weißenstein

1280 m ü. M. Sesselbahn ab Oberdorf SO

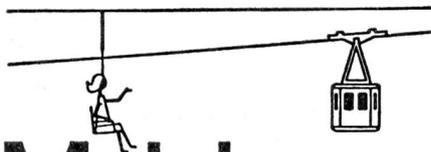
Schönster Aussichtspunkt im Jura
Herrliche Spazier- und Wanderwege
Botanischer Juragarten
Leistungsfähiges Hotel-Restaurant

In Oberdorf SO, dem Ausgangspunkt der Sesselbahn
Weißenstein, ist die alte SMB-Dampflok Nr. 11 zur
freien Besichtigung aufgestellt.



Wir beraten Sie
gerne und senden
Ihnen auf Ver-
langen Prospekte

Betriebsleitung BOW, Bucherstraße 1, 3400 Burgdorf
Geschäftsleitung Kurhaus, 4511 Weißenstein



Melchsee Frutt

(Obwalden)

Luftseilbahn
1920 m ü. M.

Sessellift
Balmeregghorn
2250 m ü. M.

Ideales Wandergebiet - gepflegte gutmarkierte Wege nach
dem Jochpaß (Engelberg) und Brünig-Hasliberg.
Reiche Alpenflora und Wildtierreservat. Rastplätze an klaren
Bergseen.

Unterkunft und Verpflegung in gutgeführten Berghäusern.

Betriebsleitung Luftseilbahn 6067 Stöckalp, Telefon 041 67 12 35
Verkehrsbüro Melchsee-Frutt, 6061 Melchsee-Frutt, 041 67 12 10

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Joch-
paßwanderung, ca. 2 Tage.

Route:

Sachslein-Melchthal-Melchsee-Frutt-Jochpaß-Engelberg
oder Meiringen (Aareschlucht)-Planplatte-Hasliberg.

Im Hotel Kurhaus Frutt

Melchsee-Frutt 1920 m ü. M.

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Neues
Matratzenlager, heimelige Lokale. Offerte verlangen!

Telefon 041 85 51 27 Besitzer: Familien Durrer u. Amstad

Verkehrshaus Luzern



MIT PLANETARIUM «LONGINES»

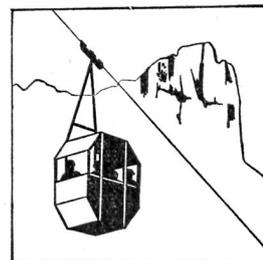
Europas größtes und modernstes Verkehrsmuseum.
Entwicklung und Technik aller Verkehrsmittel zu Was-
ser, zu Lande und in der Luft. Einziges Großplane-
tarium der Schweiz.

Lohnendes Ziel Ihrer Schulreise.
Auskünfte Telefon 041 23 94 94

Einer der schönsten

**Schul- und Vereins-
ausflüge:**

mit der Gondelbahn auf die



Marbachegg

CONDELBAHN MARBACH

im Entlebuch

im Entlebuch
1500 m ü. M.

Station Wiggen, Postauto zur Talstation der Gondelbahn
evtl. in Verbindung mit Wanderung im Schratzenfluh-Gebiet
(Prospekte, Verzeichnis der Wanderungen durch Talstation der
Gondelbahn, 6196 Marbach, Telefon 035 6 33 88).

Tarif für Gesellschaften und Schulen

	Bergfahrt	Hin- und Rückfahrt
Gesellschaften ab 10 Personen	Fr. 2.50	Fr. 3.60
Schulen: Lehrer und Schüler	Fr. 1.50	Fr. 2.20

Für Familien-, Vereins- und Schulausflüge, Ski- und Ferien-
lager, Landschulwochen, Kurse, Wochenendaufenthalte usw.
stehen zur Verfügung:

Berghaus Eigerblick, Marbachegg

Telefon 035 6 32 66 20 Betten, 32 Massenlager, Zentralheizung

Ferienheim Schratzenblick, Marbachegg

Telefon 041 41 68 00 75 Betten in Vierer-Zimmern, Zentral-
heizung, Duschen, Vollpension oder
Selbstverpflegung, Küche sehr gut ein-
gerichtet.

Bahnhofbuffett Goldau

Rasch - Gut - Preiswert

Frau B. Simon - Telefon 041 81 65 66

Zu vermieten neues, modernes

Berghaus für Ferienlager

zum Selbstkochen für 50 bis 60 Plätze
Herrliches Skigebiet im Winter,
prächtiges Touren- und Wandergebiet im Sommer
Noch frei Sommer 1970 und Winter 1971
(belegt: 1. und 3. Februar-Woche 1971)

Auskunft und Prospekte:
Berghaus Birchweid, Eggberge, 6460 Altdorf

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen



Das Erlebnis des Jahres: eine Schulreise mit der MOB, verbunden mit einem Ausflug auf die

ROCHERS DE NAYE (2045 m)

Schönste Aussicht der Westschweiz. 55 Min. von Montreux mit der Zahnradbahn. Höchster alpiner Blumengarten Europas. Gutes Hotel und Restaurant. Zimmer und Massenlager.

Spezialpreise für Schulen.

Direktion T. Bücher

Verlangen Sie Prospekte unentgeltlich bei der MOB in Montreux, Telefon 021 61 55 22.

Leukerbad

Für Ihre Schulreise günstige Übernachtungsmöglichkeiten im schönen Touristenlager.

Es empfiehlt sich Fam. P. Loretan-Brendel, Chalet Bergfrieden, Telefon 027 6 42 45 / Touristenlager 027 6 44 80

Rittinen über St.Niklaus/Mattertal

Berghaus mit 34 Betten nimmt Selbstkocher auf. Gut ausgebautes Haus, herrliche Aussicht. Nähe Postautohaltestelle.

Auskunft: R. Graf-Bürki, 4153 Reinach, Aumattstr. 9, Telefon 061 76 38 60

Naters 700 m Blatten 1300 m Belalp 2200 m

am großen Aletschgletscher, großzügiges Touren- und Wandergebiet. Luftseilbahn Blatten-Belalp AG, Tel. 028 3 20 68 3904 Naters

Hotel Fafleralp

3903 Fafleralp, Lötschentäl
B. Mathieu, Dir. Telefon 028 5 81 51

Die Sonnenterrasse des Lötschentals
1800 m ü. M. Herrliche Wanderwege
1 Stunde vom Langgletscher
Bergseen, Hochgebirgstouren

Zimmer mit fließendem Wasser
Touristenzimmer, Matratzenlager
Vorteilhafte Preise für Schulen u. Gesellschaften



Gletschergarten Luzern

Einzigartiges Naturdenkmal
Zeuge der Verwandlung einer Palmküste zur Gletscherwelt im Laufe der Zeiten
Eintritt für Schulen ermäßigt
Führung nach vorheriger Vereinbarung gratis

SCHLOSS THUN

Die eindruckliche Burganlage. Gepflegte Sammlung
Geöffnet täglich 10 bis 17 Uhr. Ab 1. Juni 9 bis 18 Uhr

Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)

Prachtvolles Hochgebirgs Panorama der Jungfraueregion

Vielseitiges Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Höhenweg nach Kleine Scheidegg (1 1/2 Stunden)

Zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten für Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen

Direkte Billette ab allen Bahnstationen

Auskünfte:

Talstation Wengen, Telefon 036 3 45 33 oder an den Bahnschaltern



Berghotel Hahnenmoospaß, 3715 Adelboden

Sommerlager

für Schulen und Kurse im schönen Wandergebiet Adelboden-Lenk. Massenlager für 40 Personen. Leiterzimmer. Eigene Kochgelegenheit od. Hotelverpflegung. Unverbindliche Preisofferte.

Fam. W. Spori-Reichen, Tel. Privat 033 73 19 58 Gesch. 73 21 41

Adelboden

Ferienlager in zentraler Lage mit 29 Betten, elektrischer Küche, Dusche.

Geeignet für Freizeittlager.

Auskunft F. Inniger, Postf. 24, 3715 Adelboden, Tel. 033 73 16 52

Der NIESEN, 2362 m

der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit der einzigartigen Rundschau
Saison Mai bis Oktober



Niesenbahn und Berghaus
Niesen-Kulm

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Bahnhof-Buffer Bern

Ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffer, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room
PERGOLA Bern, Belpstraße 43, Telefon 031 25 91 46
Parkplatz vor und hinter dem Hause

werden. Die Neubauten und Renovationen haben das äußere Bild der Anstalt sehr stark verändert. Doch anders verhält es sich mit dem innern Bild. Der Geist ist der gleiche geblieben. Es ist der Geist der dienenden Liebe. Dazu führt R. von Schultheß aus: «Dieses Ziel darf nie aus den Augen verloren werden, wenn die Anstalt bleiben soll, was sie von Anfang an sein wollte: Dienst an den Kranken und damit zugleich ein Zeugnis für die Macht und Herrlichkeit dessen, der sich, obwohl er der König aller Könige ist, zum Knecht aller gemacht und sein Leben für uns am Kreuze geopfert hat».

Was die Zahl der Mitarbeiter anbelangt, so macht sich in der Anstalt die gleiche Aufwärtsentwicklung bemerkbar, wie in allen Anstalten, Kliniken und Spitälern. Die Zunahme ist einestils zeitbedingt und hängt mit der Arbeitszeitverkürzung, 5-Tage-Woche u.a.m. zusammen, andererseits ist sie auf die größte Spezialisierung in der Arbeit zurückzuführen. Sie hat größere Betriebskosten zur Folge und bringt auch andere neue Probleme mit sich.

Diese werden von Herrn Ueli Merz, Leiter der Schenkung Dapples, berührt. Die haltsuchenden Jugendlichen sind in hohem Maße auf eine konstante Führung angewiesen, welche jedoch durch die heutigen Personalverhältnisse häufig in Frage gestellt wird.

Herr Dr. H. Siegenthaler, welcher den Schulbericht verfaßt hat, stellt

die Frage nach dem Sinn der alltäglichen Erziehungs- und Pflegearbeit bei den schwergeschädigten Kindern in den Vordergrund. Er sieht diesen darin, daß den Kindern die Möglichkeit gegeben wird, ihr Innerstes, nur ihnen eigenes Wesen zum Ausdruck zu bringen und dadurch zum Gefühl der Lebenserfülltheit zu gelangen. Es ist ein Tun auf Hoffnung, welches viel Geduld erfordert, umso mehr, als die Lebenserfülltheit nicht willkürlich gemacht werden kann, sondern geschenkt sein muß.

In seinem medizinischen Bericht tritt Herr Dr. H. Landolt auf die verschiedenen Krankheitsbilder der in der Anstalt behandelten Kranken ein. Im Gegensatz zu der Meinung, daß diese zur Hauptsache Epilepsie-Kranke seien, führt er aus, daß es sich bei der Anstalt mit ihrer Poliklinik «um eine Institution für Anfalls- und Hirnkrankheiten» handle, «wobei unter Hirnkrankheiten auch Geisteskrankheiten zu verstehen sind, immer sofern die psychischen Auswirkungen bei den Betroffenen für eine offene Anstalt tragbar sind».

Wie in wissenschaftlicher, so wird auch in jeder andern Hinsicht in der ganzen Anstalt verantwortungsbewußt ernste, gewissenhafte Arbeit geleistet, die nicht nur Anerkennung verdient, sondern auch der Unterstützung wert ist. Die Anstalt dankt allen, die ihr in irgend einer Weise gedient haben und dies auch weiterhin tun werden. *Dr. E. Brn.*

Die neue Sprachheilschule in Arlesheim

Seit einiger Zeit besteht in Arlesheim eine Filiale der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen, die Wieland-Stiftung. Der Schulbesuchstag gab dem Berichterstatter eine willkommene Gelegenheit, mit dieser Institution vertraut zu werden. Das alte Haus steht in einem herrschaftlichen Garten mit prachtvollem Baumbestand, für die hier betreuten Kinder ein wahres kleines Paradies. Das Haus selbst wurde zweckmäßig renoviert; es bietet genügend Raum für den Klassenunter-

richt und für die Einzeltherapie, beides wird von bewährten und gut ausgewiesenen Lehrkräften betreut. Aufgenommen werden in der Wieland-Stiftung vor allem sprachgestörte Kinder der Kindergarten- und Primarschulstufe aus dem Raume Birseck. Da es sich um eine Tagesschule und nicht um ein Internat handelt, kommen die Kinder zum Teil per Schulbus zum Unterricht. Neben der Einzelbehandlung, die dreimal pro Woche eine halbe Stunde beansprucht, werden die Kinder

so geschult, daß sie später ohne Schwierigkeiten den Anschluß an die Normalschule finden können. Der Besuch in den einzelnen Schulgruppen hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck und vermittelte einen Begriff von den mannigfaltigen zu meisternden Schwierigkeiten. In einer der folgenden Nummern der SER wird Eberhard Kaiser, der Direktor der Sprachheilschule, am Beispiel eines mehrfachgeschädigten Kindes auf die mannigfachen Probleme der Diagnosestellung, Therapie und Erziehung eingehen. Interessenten seien auch auf den in Nr. 5, 1969 veröffentlichten Aufsatz des gleichen Verfassers hingewiesen.

A. Hz.

Puppenspiel auch in der Sonderschule

26 Sonderschullehrer aus dem ganzen Kanton Solothurn trafen sich am Freitag den 3. Juli in den Räumen der Heilpädagogischen Schule Olten zu einem Marottenkurs. Der Kurs stand unter dem Patronat der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG), Sektion Solothurn, und fand im Rahmen der kantonalen Lehrerweiterbildung statt.

Marotten sind Stabpuppen von ungefähr 80 cm Länge. Sie werden mittels eines Stabes durch die eine Spielerhand geführt. Während der eine Puppenarm «tot» ist und nur schlenkert, wird der andere durch die zweite Spielerhand «lebendig». Die Bewegungen wirken grotesk und ausdrucksvoll. Mit Marotten kann auch in großen Sälen gespielt werden. Der Spielbereich erstreckt sich über den spontanen, freien Ausdruck einer Lebenssituation über die Darstellung eines Märchens bis zur Dramatisierung eines Gedichtes. Aber auch technische Möglichkeiten, wie die Benützung von Schallplatte und Tonband, können in das Marottenspiel einbezogen werden. Die Spielbühne kann äußerst einfach gestaltet werden. Ein aufgespanntes Tuch, bis zur Scheitelhöhe der Spieler, genügt.

Das Marottenspiel reicht bis in die Antike zurück. Heute wird es in Frankreich durch eine Gruppe von

Berufsschauspielern meisterhaft gespielt.

Im Oltener Kurs wurde nach einer kurzen theoretischen Einführung durch den Kursleiter, Erich Keller, Dulliken, gleich mit der Herstellung verschiedenster Puppen begonnen. Die Skala reichte vom Teufel, Landstreicher, Bauern über sämtliche Schloßbewohner und deren dienstbare Geister zum Polizisten, Soldaten und Kondukteur. Ebenso fand man Sonne, Wind und Apfelbaum. Nach der Fertigstellung der Puppen wurden Gruppen gebildet. Diese hatten die Aufgabe, während einer

Stunde mit 26 Schülern der Heilpädagogischen Schule Olten praktische Spielübungen durchzuführen. Nach dieser Zeit führten die Gruppen ihr Erreichtes vor. Trotz der knappen Übungszeit wurden ganz beachtliche Spielleistungen erbracht. Diese wurden vom Kursleiter in kameradschaftlicher Art und Weise sachlich und gezielt kritisiert.

Gegen Abend ging der Kurs zu Ende. Es bleibt zu hoffen, daß das schöne und ausdrucksvolle Spiel in unsern Schulen, vor allem in den Sonderschulen, Verbreitung findet.

Herbert Siegfried

Bewundernswerte ärztliche Leistung und Hilfe für einen geistig Schwachen

Wird wohl Aerzten auch hin und wieder gedankt, – Aerzten, die unermüdet für ihre Patienten im Einsatz stehen? Ich möchte hier öffentlich einen Dank aussprechen, und zwar zwei Aerzten: Herrn Prof. Dr. H. Kraysenbühl und Herrn Prof. Dr. A. Senning, Kantonsspital Zürich, beide weithin bekannte Kapazitäten. Es sei hier folgendes berichtet:

Bei Werner, 20jährig, Ehemaliger des Sonderschulheimes Mauren, mußte ein Arzt in der Ostschweiz plötzlich eine leichte Lähmung des linken Beines feststellen. Daraufhin wurde Werner ins nächste Spital eingewiesen. Es dauerte kurze Zeit, — da war das *linke Bein völlig* gelähmt und bald darauf auch noch *vollständig* das *rechte Bein*. Nun drängte das Spital, Werner sofort in die Klinik von Herrn Prof. Dr. Kraysenbühl einzuweisen, da befürchtet werden mußte, die Lähmungen könnten sich auch auf Blase und Darm ausweiten, und da die Ur-

sache dieser plötzlich auftretenden Lähmungen in einer Gefäßerkrankung des Rückenmarkes vermutet wurde. Herr Prof. Dr. Kraysenbühl fand dann eine große Gefäßmißbildung, die auf das Rückenmark drückte. Es mußte an eine sofortige Operation gedacht werden. Längs über die Herzgegend, unter dem linken Arm hindurch und hinauf bis über das linke Schulterblatt mußte des Patienten Körper geöffnet werden. Zehn Arterien mußten unterbunden werden, damit kein Blut mehr in die Gefäßmißbildung fließen konnte. In Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Senning war die große Operation ausgeführt worden. Der an sich schwächliche Bursche Werner überstand sie, — und, oh Wunder, der einst so arg Gelähmte kann heute wieder gehen wie früher, ja fährt sogar wieder Velo, kann wieder arbeiten und sich seines Lebens freuen. – Für so eine Hilfe gebührt den Aerzten sicher ganz besondere Anerkennung und Dank! H. Bär

Seminartag des HPS Zürich

Am 9. Mai 1970 fand der traditionelle Seminartag des HPS Zürich statt, der nachmittags mit der Hauptversammlung endigte. Unter der straffen Führung des Präsidenten, Dr. iur. O. Etter, Zürich, wurden die Geschäfte in kurzer Zeit abgewickelt, trotzdem zwei besondere Trak-

tanden zu behandeln waren. Einmal wurde Frau Dr. A. Wolfer-Hanselmann, die Tochter des Begründers und ersten Leiters des HPS Zürich, in den Vorstand gewählt. Sie hat inzwischen auch die Arbeit im Arbeitsausschuß aufgenommen, der unter der Leitung von Dr. med. H.

G. Bodmer, Hauptschularzt, Zürich, steht. Zweitens ehrte der Vorsitzende Prof. Dr. Jakob Lutz, da er sich nicht nur vom Lehramt an der Universität, sondern auch aus dem Arbeitsausschuß zurückgezogen hat. Prof. Lutz bleibt hingegen im Vorstand des HPS. Während 30 Jahren hat der Geehrte seine Dienste sowohl als Dozent wie auch als Mitglied des Vorstandes und Arbeitsausschusses dem HPS zur Verfügung gestellt und die Entwicklung der heilpädagogischen Ausbildung stets mit wacher Teilnahme befruchtet.

Jahresbericht und Jahresrechnung wurden ohne Diskussion genehmigt. Letztere sieht bedeutend besser aus als auch schon. Den 296 892 Franken Ausgaben standen nämlich 327 376 Franken Einnahmen gegenüber, so daß ein Aktivsaldo von 30 484 Franken resultierte. Defizitär ist immer noch der dem Seminar angeschlossene pädoaudiologische Dienst, im Berichtsjahr mit rund 8000 Franken. Das Reinvermögen konnte auf 92 385 Franken gehoben werden, was angesichts des Umsatzes immer noch als bescheiden bezeichnet werden muß. Im Grundkurs 1969/70 befanden sich 66 Teilnehmer, davon 16 Ausländer. Nach bestandener Prüfung wurden 50 Diplome in Heilpädagogik erteilt. Der Abendkurs wurde im Winter noch von 13 Teilnehmern besucht. Die Zahl der Hörer belief sich im Winterabschnitt auf 55. Im 4. Taubstummenlehrerkurs befanden sich 14 Kandidaten, im 5. deren 10 nebst Hörern. Der Kurs für Lehrkräfte an IV-Sonderschulen für geistig Behinderte wurde von 22 Personen besucht, jener für Hilfsklassenlehrer aus den Kantonen Aargau, Solothurn, St.Gallen und Zürich von 67 Lehrerinnen und Lehrern. Die Erziehungsberatung befaßte sich mit 180 Kindern und Jugendlichen, von denen 83 durch Schulpflegen und 82 durch Eltern zugewiesen wurden. Wesentlich zugenommen hat die Zahl der Schulfreifprüfungen. Für die pädoaudiologische Beratung wurden 134 Kinder angemeldet, wovon 83 durch Spitäler und Aerzte.

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Luftseilbahn Reusch—Glacier des Diablerets 3000 m ü.M.

Talstation **REUSCH** an der Pillonstraße, 14 km von Gstaad entfernt.

Das neu erschlossene Wandergebiet im Natur- und Pflanzenschutzgebiet des Martisbergs, am Fuße des Oldenhorns. Alle Wege gut markiert. Preisgünstige Tarife für Schulen.

Prospekte, Tarife und Wandervorschläge durch Betriebsleitung LRD, Telefon 030 5 10 98, 3781 Gsteig bei Gstaad.



Restaurant Rosegletscher bei Pontresina

An der Rundtour St.Moritz – Fuorcla Surlej – Rosegal – Pontresina.

Das ideale Ziel für Schulausflüge und Wildexkursionen. Massenlager für 45 Personen.

Telefon 082 6 64 45, Familie Oprandi

Berghaus Sulzfluh Partnun, St.Antönien 1770 m über Meer

empfehlenswert für Ferien und Schulausflüge. Ausgangspunkt zahlreicher herrlicher Touren und Wanderungen. Pensionspreis Fr. 17.—. Prospekte durch Eva Walser, z. Zt. 7299 Seewis. Telefon 081 54 12 13, wenn keine Antwort 081 52 13 34.

Taubenlochschlucht in Biel

Infolge Bauarbeiten der T 6 bleibt die Taubenlochschlucht in Biel auf unbestimmte Zeit geschlossen

Neues Café-Spelerestaurant

zur Badstube, Stein am Rhein

Schiffände-Platz – Immer gut und preiswert essen!
Inh. E. Schaad AG, Stein am Rhein - Tel. 054 8 60 93



Eine **Schiffahrt auf Untersee und Rhein**, der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. **Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein**
8200 Schaffhausen 2 Telefon 053 5 42 82

Kronberg

Aussichts- und Wanderberg im Appenzellerland

Das 1663 m hohe grüne Wanderparadies vor dem Säntismassiv eignet sich ausgezeichnet für Ausflüge und Schulreisen – Herrliche Aussicht auf Alpen, Mittelland, Ostschweiz und Bodensee – Modernes Bergrestaurant – Viele gefahrlose Alpwanderwege – Für Schulen und Gesellschaften besonders günstige Tarife auf der



Luftseilbahn Jakobsbad-Kronberg, Telefon 071 89 12 89

Wir organisieren gerne und gratis eine perfekte Schulreise



Eine Postkarte genügt oder Telefon 024 2 62 15
CIE CHEMIN DE FER YVERDON-STE-CROIX, 1400 Yverdon

Bei Schulreisen 1970

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebußli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentralkonzeption Thermalbäder u. Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. 085 9 19 06 oder Restaurant Bad Pfäfers, Telefon 085 9 12 60.



SKILAGER LANDSCHULWOCHEN SOMMERLAGER

Fordern Sie die Liste freier Zeiten an
Rund 30 Helme



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4000 Basel 20
Telefon 061 42 66 40

Lehrmittel Hagemann

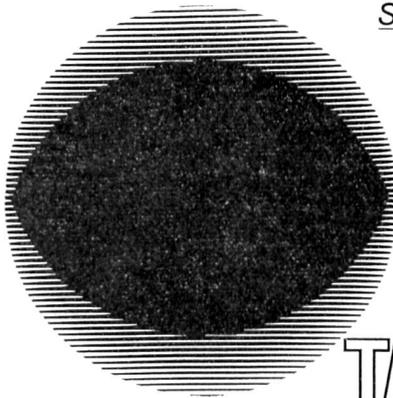
Lehrtafeln für Zoologie und Botanik von Jung, Koch, Quentell
 Ausländische Nutzpflanzen
 Menschenkundliche Arbeitstafeln
 (Neu sind eingetroffen zur Zoologie:
 Nr. 7 Wildschwein / Hausschwein
 Nr. 9 Rotes Riesenkänguruh)

Arbeitshefte für den Gesamtunterricht, Sach- und Heimatkunde,
 Biologie, Menschenkunde
 Geographie, Geschichte, Raumlehre, Naturlehre,
 Sportpädagogische Reihe

Verlangen Sie bitte den Gesamtkatalog Biologie oder das
 Verzeichnis der Arbeitshefte

Ernst Ingold + Co AG
 Das Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee
 Telefon 063 5 31 01



*Sie möchten Ihren Unterricht interessanter
 und dynamischer gestalten,
 mehr Wirkung erzielen,
 aufmerksame Schüler haben...*

Der Einsatz von Tageslicht-
 projektoren in Schulen,
 Seminarien und Instituten
 ebnet den Weg zur straffen
 und präzisen Vortrags-
 technik. Das Interesse der
 Zuhörer wächst, weil der
 Vortrag mit Hilfe von
 instruktiven bildlichen
 Darstellungen interessanter
 und fesselnder wird.

ARBEITEN SIE MIT TAGESLICHT-PROJEKTOREN

*Tageslichtprojektoren
 – für dynamische
 Vorträge*

- Die Vorteile der Tageslichtprojektoren:
- 1** Einsatz in hellen Räumen möglich.
 - 2** Erspart dem Vortragenden das Hin und Her zwischen Pult und Tafel oder Karte.
 - 3** Das projizierte Bild erscheint hinter dem Redner, der somit immer in Richtung des Publikums blickt.
 - 4** Schnelles Lernen, leichtere Aufnahme dank anschaulicher, bildhafter Präsentation.
 - 5** Projektion ab transparenten Vorlagen, die mit einfachen Mitteln selbst hergestellt werden können.
 - 6** Textliche und zeichnerische Ergänzungen können während des Vortrages laufend angebracht werden.
 - 7** Projektion von einfachen, zusammengesetzten, beweglichen, farbigen und Schwarzweissbildern.

Wir beraten Sie gerne. Senden Sie uns den Coupon ein.

Ich wünsche **Dokumentation**
 Vorführung eines Tageslichtprojektors

Name/Firma _____

Adresse _____

Telefon _____

Coupon

IRXS ME70



A. Messerli AG
 8152 Glattbrugg/ZH
 Telefon 051 8330 40
 Abt. Audio-visuelle
 Kommunikation
 Sägereistraße 23

Das Tagungsthema war dem frühkindlichen Autismus gewidmet. Vormittags vermittelten Fr. N. Zbinden, Fr. M. Holzer und Fr. C. Rychner ein anschauliches Bild vom Zusammenleben und den Erziehungsproblemen mit drei autistischen Kindern in der Therapiestation. Deutlich und bildhaft kam der Alltag in Schule und Freizeit zum Ausdruck. Zahlreiche Zeichnungen ergänzten die mündlichen Schilderungen der drei Referentinnen. Am Nachmittag rundete Prof. Dr. Jakob Lutz vor einer selten großen Zuhörerschaft die drei kasuistischen Beiträge durch eine eindruckliche Symptomatologie ab. Ausgehend von den ersten Forschungen durch Kanner und Asperger trat er auf die Häufigkeit und Prognose ein. Er wies auf die spezifischen Beziehungsstö-

rungen im Gemütsbereiche, in der Sprache, in den Ritualen und Zwangsphänomenen, in der veränderten Aktivität und in den Wahrnehmungsstörungen hin. Nur wenig verlässliche Aussagen können beim heutigen Stande der Autismusforschung über Ursachen und Genese gemacht werden. Fest steht jedoch, daß bisher beim Autismus noch keine chromosomale, endokrine oder neurologische Veränderung und Ursache sichergestellt wurden. Eine ausführliche Darstellung der therapeutischen Möglichkeiten und Erfordernisse leitete zur Vorführung des französischen Films «Loin du monde» über, der die klaren und anschaulichen Ausführungen des Referenten in eindrucklichster Weise ergänzte. *W. Hübscher*

öffnet, während nach den Herbstferien Baden folgen wird. Ergänzend ist zu sagen, daß auch die Heime Schürmatt in Zetzwil und St. Josef in Bremgarten externe praktischbildungsfähige Kinder aufnehmen. Die Zahl der Heime, welche sich auf diese eingestellt haben, ist mit 16 äußerst bemerkenswert. Nur noch das Kinderheim in *Hermetschwil* nimmt ausschließlich schwachbegabte, also hilfsschulfähige Kinder auf.

Dieses steht vor großen Bauaufgaben, mit deren Realisierung im laufenden Jahre begonnen werden soll. Der Vorstand hatte sich auch mit Personalproblemen zu beschäftigen, nachdem der Nachwuchs aus dem Kloster Melchthal ungenügend ist. Die Heimhilfsschule wurde in 4 Abteilungen zu maximal 16 Schülern geführt. Im Vorjahr ist für sie der Musikunterricht eingeführt worden. Um die Probleme der Kinder besser erkennen und erfassen zu können, werden vierzehntägig pädagogische Aussprachen zwischen den Abteilungsleitungen und der Lehrerschaft abgehalten. Ferner befaßt man sich intensiv mit der nachgehenden Fürsorge.

Das Schul- und Erziehungsheim *Friedberg* in Seengen hat die Bauzeit hinter sich. Ins neue Heim haben Lucie und Markus Signer als neue Heimeltern Einzug gehalten. Sie weisen im neuesten Jahresbericht darauf hin, wie der Eintritt vieler älterer Kinder die Erziehungsarbeit sehr erschwert. Es ist klar, daß ein 14- oder 15jähriges Mädchen, das bisher kaum mehr auf jemanden Rücksicht nahm und eine uneingeschränkte Freiheit genoß, es schwer hat, sich plötzlich an das geordnete Heimleben und an das Teilen mit andern Kindern sich zu gewöhnen. Ein früherfaßtes Kind hat es um vieles leichter. Die Mädchen dieses Heims kommen zum größten Teil aus zerrütteten Ehen. Oft sind sie sexuell gefährdet. Großer Wert wird im *Friedberg* auf die Gestaltung der Freizeit gelegt. Die 30 Mädchen werden in zwei Schulabteilungen unterrichtet und in drei Gruppen betreut. Das neunte Schuljahr weist einen reduzierten Stun-

Aus aargauischen Hilfs-, Sonder- und Heimschulen

Der Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartementes ist eine ausgezeichnete Fundgrube zur Feststellung des Standes im Hilfs- und Sonderschulwesen. Demjenigen des Jahres 1969 ist beispielsweise zu entnehmen, daß die Zahl der Gemeinden, welche eine Hilfsschule errichteten, innert Jahresfrist von 64 auf 72 angewachsen ist. Damit besitzt fast ein Drittel der aargauischen Schulgemeinden eine Hilfsschule. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Hilfsschulabteilungen von 1968 auf 1969 von 104 auf 117 erhöht. Die Zahl der Knaben hat um 58 auf insgesamt 1047 zugenommen, diejenige der Mädchen um 60 auf 732. Insgesamt wurden somit Ende Mai 1969 1779 Kinder in der Hilfsschule unterrichtet gegenüber 1661 im Vorjahre.

Im Schuljahr 1969/70 besuchten im Aargau 42 767 Kinder die Primarschule, 6195 die Sekundarschule und 8549 die Bezirksschule. Demnach wurden insgesamt 57 511 Knaben und Mädchen in der aargauischen Volksschule ohne Hilfsschüler unterrichtet. Bekanntlich rechnet man damit, daß 5 % in die Hilfsschule gehören, eine Zahl, welche sich in der Praxis eher als zu niedrig

erweist. Aufgrund derselben müßte man demnach 2875 Kinder in den Hilfsschulen finden. Vergleicht man diese Zahl mit der tatsächlichen, so entdeckt man, daß nun im Aargau immerhin zwei Drittel der schwachbegabten Kinder die ihnen besser angepaßte Schule besuchen. Weitere Anstrengungen sind aber notwendig, um möglichst allen diesen Kindern den Besuch einer Hilfsschule zu ermöglichen. Die Voraussetzung hierfür ist, daß die nötige Anzahl Hilfsklassen geschaffen wird. Um den letzten Drittel unterbringen zu können, sind 60 weitere Abteilungen nötig.

Während demnach im Hilfsschulwesen noch einige Anstrengungen nötig sind, um möglichst allen Kindern die ihrem Wesen und den Fähigkeiten angepaßte Schulung zu ermöglichen, ist dieses Ziel für die praktischbildungsfähigen Kinder bald einmal erreicht. Seit dem 8. August 1960, als die erste Sonderschule in Lenzburg eröffnet wurde, ist deren Zahl fortlaufend gewachsen. Dazu gekommen sind solche in Wettingen, Zofingen, Oftringen, Aarau, Wohlen, Frick, Döttingen und Rheinfelden. In diesem Frühjahr hat Windisch eine solche er-

denplan auf, um die Töchter vor allem in den praktischen Fächern noch mehr zu fördern.

Im Schulheim für minderbegabte, bildungsfähige Kinder in *Biberstein* hat sich die Schülerzahl leicht gesenkt. Im Jahresbericht 1969 weist Heimvorsteher Otto Zeller auf das Fehlen eines Heims für verhaltensgestörte und verwahrloste Kinder im Aargau hin. Die 74 Kinder wurden in 6 Schulabteilungen unterrichtet. Im Herbst wurde im engen Kreis der Heimfamilie das 80jährige Bestehen von Biberstein gefeiert. Im letzten Jahr wurde das 1000. Kind aufgenommen. Von den Ausgetretenen kann gesagt werden, daß neunzig Prozent ihr Brot selber verdienen können. Von den 8 Mädchen arbeiten deren 4 in Privathaushaltungen, während die andere Hälfte in Spezialhaushaltungsschulen ausgebildet werden. 3 Knaben machen eine Anlehre, 4 traten in eine Fabrik ein, 2 betätigen sich in der Landwirtschaft. Im Berichtsjahre wurden die Vorarbeiten für ein Personalhaus weitergetrieben, so daß nun nach der Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten mit dem Bauen begonnen werden kann. Es wird 6 Zweizimmer-Appartements, die mit Bad und Küche ausgerüstet sind sowie eine geräumige Vier-Zimmer-Wohnung aufweisen. Die Baukosten belaufen sich auf etwa 750 000 Franken. *W. H.*

Das neue Lesebüchlein «Bluemegärtli» ist da!

Kurz vor den Sommerferien ist das überarbeitete und neugestaltete erste Lesebüchlein «Bluemegärtli» aus dem Druck gekommen. Es ist thematisch besser aufgebaut und durch viele weitere farbige Bilder des St.Galler Künstlers Alfred Kobel ergänzt worden. Das Büchlein ist äußerst schmuck geraten und lädt die Kinder geradezu zum Lesen ein. Das neue Lesebüchlein kann nicht mehr neben dem bisherigen verwendet werden, weil es zu viele Aenderungen aufweist. Wer seinen Bücherbestand an alten «Bluemegärtli» noch etwas ergänzen möchte, für den stehen noch

Exemplare zum Bezuge bereit. Sie werden zum bisherigen Preis von Fr. 4.50 geliefert. Die neuen Lesebüchlein kosten hingegen Fr. 5.50. Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg

AUS JAHRESBERICHTEN

Seraphisches Liebeswerk Solothurn Pro infante et familia (Antoniushaus)

Der «goldene Jubiläums»-Jahresbericht des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn (SLS) ist festtäglich und werktäglich zugleich. Gegen 100 000 Pflage tage verzeichnen die 12 familiären kleinen und mittelgroßen Heime im Solothurnischen, Luzernischen, St.Gallischen, aber auch im Jura, im Tessin und Wallis. – Die drei Zentren der offenen Fürsorge in Solothurn, Bern und Altdorf UR organisieren die Hilfe für 7822 Einzelkinder oder ganze Familien aus und in allen Schweizer Kantonen. Vom Antoniushaus Solothurn aus gingen ca. 22 Tonnen Effekten – dank der stets einlaufenden Spenden – sorgfältig verarbeitet in Notgebiete speziell des Auslandes. Missionsspenden, Entwicklungs- und Katastrophenhilfe erreichten den Stand von ca. 312 000 Fr. – Die Kolonnen der erstmals namentlich aufgeführten werkeigenen 181 Mitarbeiterinnen machen die eindruckliche Leistung erst recht erklärlich. 80 entlohnte Angestellte sind zusätzlich im Betrieb. Dieser Werktagseindruck einer großen Maschinerie wird festlich verwandelt durch die frohe, aufgeschlossene Atmosphäre, die aus den mannigfaltigen Teilberichten strahlt.

Dr. med. Fritz Spieler schildert eingangs prägnant die Feier des 50jährigen Jubiläums SLS in Anwesenheit von Diözesanbischof und Bundespräsident. Die laufenden Neuerungen von 1969 liegen – nebst dem Ausbau des Präventoriiums Bombinasco TI – vorab im Ausbau der Schule für Sozialarbeit Solothurn, die auch Herren in ihre Dreijahreskurse aufzunehmen begann. Ferner Pflege der Supervision und einer gezielten Weiterbildung der Ehemaligen. – Elisabeth Schmid bietet eine instruktive Kurzabhandlung über ihr Erfahrungsgebiet bei Schei-

dungswaisen und außerehelichen Kindern. Die traurige Geschichte vom «zerrissenen Kind» aus der Feder des St.Galler Studentenpfarrers R. Thalmann ist eingestreut. – Der materiellen Stärkung und geistigen Neubesinnung von Ehe und Familienleben dienen die Anstrengungen der Familienhilfe mit Ferienaktion, Elternschulung, Familienweihe, Gruppenleiterschulung, Vortragstätigkeit und Rundbriefen. Die Arbeitskreise Vorschulalter und Jugendliteratur widmeten sich besonders der Gewissensbildung, respektive der Wahl des jugendgerechten Buches, bis hinein in den Bibliothek-Ausbau der psychiatrischen Kinderklinik einer Universität. Die Studien- und Bildungsbibliothek nennt einen Zuwachs von 1300 Büchern und Broschüren. Die Hauspflegerinnenschule Ibach SZ stellt ihre Hauspflege anschaulich als Familienhilfe SOS dar. – Der realistische Bericht aus dem Sozialzentrum Dar es Salaam zeigt vorab die sozialen Dienste in der Erwachsenenbildung und auf dem Wohnungssektor, in die Bundesrat Willi Spühler freundlich Einblick genommen. Die Gastarbeiterhilfe hier dient vorab der «Assimilierung» und damit der Entspannung der Gegensätze. – Eine frohe Singgruppe von Fürsorgerinnen und Kindern veranschaulicht das Schlußwort, das die weitgefächerte Sozialarbeit des SLS im Symbol des neuen Werksignets zusammenrafft. *-m*

Vereinigung für die Eingliederung und Betreuung geistig Behinderter, Zürich

In seinem Jahresbericht beleuchtet der Präsident der Vereinigung, Jürg Landolf, die Wichtigkeit der Einzelfürsorge und der Freizeitbeschäftigung. Betreut wurden im Berichtsjahr 230 weibliche Schützlinge. Was für eine enorme Arbeit aber steht hinter den Zahlen dieses Berichts! 30 Plazierungen, 560 Besprechungen, 321 Besuche, über 800 Briefe, mehr als 2000 Telephonegespräche, Organisation von 2 Bastelkursen und Gründung eines Freizeitklubs.

Ein Kernsatz in diesem Bericht verdient es, herausgehoben zu wer-

den: «... Der Hauptzweck der sozialen Hilfe an den geistig Behinderten ist nicht in erster Linie, sie zum reibungslosen Mitfunktionieren in unserer Gesellschaft zu bringen, sondern ihnen die befriedigende Gestaltung ihres Lebens zu ermöglichen. Dazu gehört auch die Gestaltung der Freizeit.»

Gerade in der erlebten Freizeitgestaltung mit den Schützlingen lernt die Fürsorgerin deren Nöte kennen, sieht, wo Mädchen überfordert werden, und kann da und dort korrigierend eingreifen. Hier geben sich die Mädchen anders als in der Sprechstunde, und darum hat auch der neugegründete «Limmatklub» seinen Sinn. Hz

Erziehungsheim Oberfeld Marbach SG

In seinem 60. Jahresbericht setzt sich der Heimleiter, Peter Albertin-Bär, mit der heutigen Schule und ihrem noch immer grassierenden Zensurenbetrieb auseinander und sucht an einem praktischen Beispiel aus dem Heimalltag nachzuweisen, wie sehr auch bei den Spezialschulen die Bildung des Gemüts vernachlässigt werde. Zugegeben, die Tendenz, mit immer ausgeklügelteren Methoden an das Kind heranzukommen, ist vorhanden und wird an den Lehrerbildungsanstalten sehr wichtig genommen. Aber wir dürfen doch das Kind nicht mit dem Bad ausschütten, denn die Pflege des Gemüthafte hat ebenfalls weitherum immer mehr an Raum gewonnen. Es sind doch wohl andere Faktoren, die unser Bemühen so oft zunichte machen, Faktoren, auf welche die pädagogische Provinz wenig oder gar keinen Einfluß hat. Und wenn gar das Bild unserer Jugendzeit in etwas rosigerem Licht heraufbeschworen wird, so muß doch gesagt werden, daß damals keine verrohenden Bilder in Illustrierten, an Kiosken und Kinoeingängen, keine Wildwestfilme im Fernsehen und Kriegsreportagen unsere Kinderspiele beeinflussen haben. Vergessen wir doch nicht, wie wenige Stunden pro Woche das Kind in der Schule sitzt. In der übrigen Zeit aber muß es mit

der rauhen und rohen Wirklichkeit fertigwerden. Und es fehlt eben die gütige Großmutter, denn die Wohnungen sind eng und klein, und die übersetzten Mietzinse zwingen auch die Mutter zum Geldverdienen. Andererseits dürfen wir doch festhalten, daß heute in vielen Schulen ein besserer Geist herrscht als früher und daß es heute zur Ausnahme gehört, wenn ein Kind vor seinem Lehrer zittert. Das aber war zu meiner Primarschulzeit alltäglich, und auch die Mittelschule hat uns nicht wenig Nöte beschert.

Daß gerade in unsern Heimen vielerorts ein neuer Geist gepflegt wird, ist tröstlich und verdient anerkannt zu werden. Es war vorab Rudolf Steiner, der uns die kindliche Seele erschlossen und Wege zu ihrer Gesundung gezeigt hat. Ich meine, wir sollten mehr auf diese Stimmen hören, aber daneben die Erkenntnisse einer verfeinerten Pädagogik und Didaktik ebenfalls nutzen. Schließlich aber, und wenn es scheinbar ein Kampf gegen Windmühlen ist, müssen wir auch außerhalb der Schulstube und des Heimes versuchen, Einfluß auf des Kindes Umwelt zu gewinnen. Hz

Stiftung Schloß Regensburg

Noch einmal würdigt der Bericht 1969 die großen Verdienste des früheren Hausvaters, Paul Sonderegger. Der neue Bericht wird bereits von seinem Nachfolger, Guido Borsani, vorgelegt. Jahresberichte von Regensburg waren immer originell und dem Neuen aufgeschlossen, auch der vorliegende spricht an und will gelesen werden. Es wird den 60 Knaben und 20 Mädchen eigentlich erstaunlich viel geboten, aber auch für die Ehemaligen fällt etwas ab: Zirkusbesuch, Sporttag, verschiedene jahreszeitliche Feiern und Feste, Herbstlager, Skilager und Schulreisen usw. Aber da sind auch die mannigfaltigen Wünsche der jungen Menschen, die in fröhlichen Skizzen Ausdruck finden: Selbständigkeit; Tun, was man möchte, ohne Aufsicht der Erwachsenen; eigenes Zuhause; Auto- oder Motorradfahren; Sport treiben; Haare wachsen las-

sen; in einer rassigen Band mitmachen usw.

Beim Durchlesen erhält man den Eindruck, in Regensburg geht man mit der Zeit und hält Türen und Fenster des Heimes offen, damit die Verbindung mit dem Leben «draußen» nicht abreißt. Hz

Basler Webstube Verein für Jugendfürsorge

Die seinerzeit von Heinrich Kestenholz ins Leben gerufene Institution der Jugendfürsorge umfaßt drei Werke, wovon das bekannteste die Basler Webstube ist. Weniger bekannt sind das Basler Jugendheim mit Aufnahmeheim und der Erlenhof Reinach für schwererziehbare Jugendliche. Der Erlenhof hat unter der initiativen Leitung von Ernst Müller seit 1933 eine grundlegende Wandlung durchgemacht von einer eigentlichen Arbeitserziehungsanstalt zu einem nach modernsten Gesichtspunkten geleiteten Erziehungsheim. Immer wieder haben auch ehemalige Hilfsschüler wegen ihrer Straffälligkeit dort verständnisvolle Betreuung gefunden, so daß auch wir Grund haben, dem zurückgetretenen Hauselternpaar Müller für seine Tätigkeit herzlich zu danken. Nicht weniger zu Dank verpflichtet sind wir dem Leiter des Jugendheimes, Herrn Gottlieb Stamm, und seiner Lebensgefährtin, denn auch sie haben sich um die Erziehung geistig behinderter Schützlinge, neben den normalbegabten, große Verdienste erworben. Wie mancher Hilfsschüler aus unfreundlichen Verhältnissen hat bei ihnen ein Heim und viel verstehende Liebe gefunden und im Jugendheim seine Lehre als Gärtner, Schreiner, Mechaniker oder Schuhmacher absolvieren dürfen. Die SHG darf die Hauseltern Stamm zu ihren treuesten Mitgliedern zählen.

Die Webstube leidet naturgemäß unter der Schwierigkeit, die Produkte ihrer Schützlinge absetzen zu können. Der Trend zum Warenhaus, zu immer billigeren Textilerzeugnissen greift mehr und mehr auch auf jene Kreise über, die früher gerne etwas mehr ausgegeben haben für wärschafte und haltbare

Ware. Wie wäre es, wenn auch unsere Leser wieder etwas bewußter solche Werke durch vermehrte Kauf-freudigkeit unterstützen würden? Das käme einer Entwicklungshilfe im eigenen Lande gleich. Eine weitere Schwierigkeit erwächst diesem Sozialwerk dadurch, daß ihm die wirklich Schwachen bleiben und die leistungsfähigeren Kräfte Arbeit in der Industrie finden. Das ist an sich erfreulich, beeinträchtigt aber die Produktion von anspruchsvolleren Erzeugnissen gewaltig. Auch von Personalschwierigkeiten weiß der Bericht pro 1969 zu erzählen. So mußte die Verkaufsfiliale in Luzern geschlossen werden, und ausgetretene Reisende konnten nicht mehr ersetzt werden. Der Umsatz war um 4,2% geringer als im Vorjahr, die Aufwendungen für die Erneuerung der Anlagen und für die Löhne sind aber gestiegen, so daß die Rechnung nicht ausgeglichen werden konnte. Rationalisierungsmaßnahmen werden angestrebt, doch sind ihnen in einem solchen Betrieb Grenzen gesetzt. Natürlich ist die Lohnsumme von 234 390 Fr. für total 147 Behinderte in Basel, Wallisellen und Winterthur eher bescheiden zu nennen, und doch bedeutet es viel für den einzelnen, Arbeit und innere Befriedigung zu finden. Ein Segen für sie ist natürlich die Invalidenversicherung, die auch der Basler Webstube mit namhaften Beiträgen beisteht. Hz

LITERATUR

Dr. iur. Max Hess-Haeberli: *Die Aktenführung in der sozialen Einzelhilfe*. Schriftenreihe des Schweizerischen Berufsverbandes der Sozialarbeiter, Heft 16, 175 S., Bern 1969, Preis Fr. 12.-.

Ein Blick auf die Fachliteratur in der Sozialarbeit, wie sie sich im Anschluß an die amerikanischen Impulse entwickelt hat, bringt drei wichtige Fakten zum Vorschein: Erstens, die Abhängigkeit von der amerikanischen Literatur, zweitens, die unterschiedliche Qualität dieser Literatur und drittens, die offensichtlichen Lücken.

Ist es nicht erstaunlich, daß das Postulat nach methodischer Arbeit nicht mehr diskutiert werden muß, andererseits sich noch niemand um die Problematik der Aktenführung und Berichterstattung, als einer der wichtigsten Grundlagen

methodischen Arbeitens, angenommen hat?

In diesem Sinne schließt das Werk von Hess-Haeberli eine Lücke. Der Autor, selbst in der Sozialarbeit tätig und an verschiedenen Schulen für Sozialarbeit als Dozent verpflichtet, weist sich aus als erfahrener Praktiker ebenso sehr wie als Kenner der Theorie.

Das Werk: Im ersten Teil wird von der Funktion der Aktenführung gesprochen, der zweite Teil beschäftigt sich mit der Technik der Aktenführung, der dritte mit dem Inhalt der Akten. Im vierten Teil wird die schwierige Frage der Akteneinsicht und der Aktenedition angegangen. Frau Hess-Haeberli gibt einen sehr praktischen Beitrag zur Erarbeitung der psycho-sozialen Diagnose. Auch hier wäre zu bemerken, daß bis heute – abgesehen von sehr differenzierten Diplomarbeiten – das Thema der psycho-sozialen Diagnose in der Literatur allzusehr vernachlässigt wurde. Der tiefere Grund dafür dürfte nach dem Studium des vorliegenden Werkes sichtbar werden.

Wenn das Buch über Aktenführung sowohl dem Praktiker wie auch Studierenden und Dozenten als eine sehr wertvolle Hilfe empfohlen werden kann, und auch werden soll, ist das allerdings nur möglich, wenn der Leser bereit ist, die Konsequenzen zu ziehen. Oder sollte der Leser vielleicht doch jenem Klienten gleichen, der zwar Hilfe sucht und braucht, das Hilfsangebot aber nicht nutzen kann, weil er sich vor den Folgen fürchtet?

W. Ziltener

Schule für Sozialarbeit, Solothurn

Sexualwissen und Geschlechterziehung in der Lernbehindertenschule von Ferdinand Lessenich. 133 Seiten, 1970, kartoniert DM 8.80, SFr. ca. 10.80 (Sonderpädagogische Manuskripte). Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

Die vorliegende Prüfungsarbeit ist zwar mit ihrer minutiösen Auswertung der Fragebogen über das Sexualwissen der Sonderschüler etwas breit geraten (wie übrigens noch viele andere Publikationen unserer deutschen Kollegen), sie ist aber wertvoll und aufschlußreich und dürfte jeden interessieren, der sich um die Frage der sexuellen Erziehung an Hilfsschulen nicht herumdrückt. Es ist tatsächlich so, wie der Verfasser feststellt, daß die meisten Kinder klare Vorstellungen über die Funktion ihrer Sinnesorgane und mancher inneren Organe besitzen, aber über ihre Sexualorgane und deren Wichtigkeit und über das Liebesleben des Menschen wissen sie meist nur in Vulgäusdrücken Bescheid. Und doch sind gerade geistig Behinderte sehr oft Opfer von gewissenlosen «Normalen», aber auch das Opfer der oft gesteigerten eigenen Sexualnot. Der Verfasser weist

überzeugend nach, wie wichtig es ist, daß sich die Schule der Aufklärungsarbeit nicht verschließt. Die Aufgabe der Geschlechterziehung allein den Eltern zu überbinden, ist schon darum unverantwortlich, weil manche Eltern selber debil sind, anderen fehlt die Fähigkeit der Mitteilung, und wieder andern das nötige Wissen. Die Erhebungen zeigen deutlich den geringen Anteil des Elternhauses an einer einigermaßen genügenden Sexualerziehung; am Beispiel einer durch die Lehrkraft aufgeklärten Klasse wird nachgewiesen, daß die Vulgäusdrücke fast völlig verschwinden und daß ein wirkliches und fundiertes Wissen dem Verlangen der Kinder entspricht. Wertvoll in diesem Buch sind auch die Hinweise zum didaktischen Vorgehen bei der Geschlechterziehung, darum kann die Schrift, trotz ihrer Breite, allen bestens empfohlen werden, denen es ernst damit ist, ihre Kinder nicht ahnungslos aus der Schule zu entlassen. Muß es einen nicht nachdenklich stimmen, wenn man liest, daß von den befragten Schulkindern der 6.-9. Klasse weniger als ein Drittel jemals etwas von Geschlechtskrankheiten gehört hat und nur ungefähr 8 Prozent darüber genaueres weiß? Heizmann

NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1081 *Am Steuerrad der Weltgeschichte: Winston Churchill* von Adolf Haller, Umschlagbild und Zeichnungen von Peter Wezel.

Einmal mehr haben wir mit diesem Heftlein eine sehr gute Biographie eines großen Staatsmannes erhalten. A. Haller läßt vor unsern Augen den Mann noch einmal lebendig werden, von dem man ruhig behaupten kann, er habe den Lauf der Weltgeschichte geändert. Den Schülern kann am Beispiel Churchills gezeigt werden, wie aus einem ehemals «unmöglichen Schüler» durch eigene Initiative, Mut und Charakterstärke ein großer und edler Mann werden kann. Ebenso sehr können wir von Churchill lernen, daß wir uns durch Rückschläge und durch das Unverständnis der andern niemals entmutigen lassen dürfen. Nebst dem Bild dieses politisch weitsichtigen und dennoch menschlich sympathischen Mannes, er hat selber einmal gesagt: «Güte ist besser als Mut, liebevolles Wesen mehr als Stärke», gibt das Heftlein unsern Schülern einen guten Abriss der Geschichte der letzten hundert Jahre, vor allem aber des Zweiten Weltkrieges. Hier lernt man die Bedeutung der Worte kennen, die Winston 1940 als Gegenstück zum Gefasel des Tausendjährigen Reiches seinem Volke zurief (er war frisch zum Premier ernannt worden): «Ich habe nichts zu bieten als Blut, Mühsal, Schweiß und Tränen.»

Als Einzel- und als Klassenlektüre für Abschlußklassenschüler kann das Heftlein nur empfohlen werden. Fri.